

Tage gefördert wurden, während Clemens REGENBOGEN (S. 75–92) das Leben des gemeinen Mannes anhand der St. Galler Urkundenüberlieferung erforscht. Mit den Mitteln der modernen Namenforschung untersuchen sodann Dieter GEUENICH (S. 93–110) den Zeugniswert der Ortsnamen für die alemannische Siedlungsgeschichte und Alfons ZETTLER (S. 127–160) die Magnatenliste im Diptychon des älteren St. Galler Verbrüderungsbuchs. Eine Abrundung findet der durch ein übergreifendes Personen- und Ortsverzeichnis erschlossene und reich illustrierte Band schließlich in den Beiträgen von Ernst TREMP (S. 111–126) und Thomas ZOTZ (S. 161–178), in denen zum einen die Beziehungen zwischen den drei berühmtesten geistlichen Institutionen am Bodensee – dem Bistum Konstanz und den Klöstern Reichenau und St. Gallen – nachgezeichnet und zum anderen die diesem „Silicon Valley“ des Frühmittelalters“ (S. 111) benachbarten Klöster zwischen Bodensee und Donau in den Blick genommen werden.

B. M.

Thomas Martin BUCK, Otto III. von Hachberg (1410–1434). Ein Konstanzer Bischof in neuem Licht, Freiburger Diözesan-Archiv 139 (2019) S. 67–86, überblickt Leben, Episkopat, Bautätigkeit und geistlich-literarisches Wirken Bischof Ottos III. von Konstanz und zeigt auf, dass das ältere Urteil der Forschung, nach dem Otto ein schwacher und politisch gescheiterter Bischof gewesen sei, der sein Amt vernachlässigt habe, nicht zu halten ist und einer Korrektur bedarf.

B. M.

Denis DRUMM / Miriam DE ROSA, 830 – Das Jahr, in dem die Reliquien kamen. Das Kloster Reichenau als Knotenpunkt für Reliquientranslationen im 9. Jahrhundert, Zs. für Württembergische LG 80 (2021) S. 13–37, analysieren das Phänomen, dass in ma. Annalenwerken, Chroniken und hagiographischen Darstellungen auffällig häufig das Jahr 830 als Jahr von Reliquientranslationen von Oberitalien in die Bodenseeregion (speziell nach Reichenau, Radolfzell, Schienen, Hirsau) genannt ist, und arbeiten heraus, dass diese Jahresangaben mit Vorsicht zu genießen sind und nur eine ungefähre Orientierung bieten können, weil zum einen die einschlägigen Quellen nicht zeitgenössisch sind, häufig voneinander abhängen und zudem von ihrer jeweiligen Entstehungszeit geprägt sind und zum anderen die politischen Wirren des Jahres 830 die „Vorstellung von mehreren Reliquientranslationen zwischen Oberitalien und dem nordalpinen Reich“ (S. 34) überaus unwahrscheinlich machen.

B. M.

Iso HIMMELSBACH, Zur Baugeschichte und zum Untergang des Liebfrauenmünsters in Neuenburg am Rhein, Zs. für Geschichte des Oberrheins 167 (2019) S. 41–70, macht auf der Basis neuer Quellenfunde plausibel, dass es sich bei dem Neuenburger Liebfrauenmünster, „von dem heute keine geschlossenen Baureste mehr vorhanden sind“ (S. 41), um den Ausbau einer bereits seit dem Beginn des 13. Jh. bestehenden Pfarrkirche handelte, der auf die Initiative des Konstanzer Klerikers Ulrich von Neuenburg († 1296/97) zurückging.

B. M.